

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 113 (1945)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 20287
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 26593

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 13. September 1945

113. Jahrgang • Nr. 37

Inhalts-Verzeichnis. Hundert Jahre Benediktinerabtei Muri-Gries 1845-1945 — † Hochw. Herr Prof. Anton Wolz — Die Feier des 100. Todestages von Joseph Leu von Ebersol — Zur Entstehung und Entwicklung des Rosenkranzes — 81. Jahresbericht der Inländischen Mission — Aus der Praxis, für die Praxis — Kirchen-Chronik — Herz-Jesu-Kongreß für Priester und Theologen — Präsidial-Generalversammlung des SKJV. — Kirchenmusikalisches aus dem benachbarten Elsass.

Hundert Jahre Benediktinerabtei Muri-Gries 1845—1945

Durch Beschluß des aargauischen Großen Rates wurden am 13. Januar 1841 sämtliche Klöster des Kantons Aargau aufgehoben. Zu den unglücklichen Opfern wilder kirchenpolitischer Leidenschaft zählte auch das dem heiligen *Martin*, Bischof von Tours, geweihte *Benediktinerstift Muri*, dessen Abt und Konvent das verhängnisvolle Aufhebungsdekret am 25. Januar verkündet wurde.

Die *Benediktinerabtei Muri* darf als eine Stiftung des *Hauses Habsburg* bezeichnet werden, da sie im Jahre 1027 durch den Bischof *Werner von Straßburg*, durch dessen Bruder, den Grafen *Radebot von Altenburg-Habsburg* sowie durch des letztern Gemahlin *Ita*, die Tochter des Herzogs Friedrich von Lothringen, ins Leben gerufen worden war.

Durch die acht Jahrhunderte seines Bestehens hatte sich das *Gotteshaus* durch tiefe Religiosität und wissenschaftliches Streben der Mönche als Kulturstätte echt benediktinischen Geistes ausgewiesen.

Bei der Aufhebung zählte das Stift außer dem Prälaten 28 Priester und acht Laienbrüder. Mitten im strengsten Winter hatten die Mönche innert zweimal 24 Stunden nach Bekanntwerden des Aufhebungsdekretes ihre geliebte Heimstätte zu verlassen und sahen sich gezwungen, mit der geringen Habe, die ihnen die Unduldsamkeit der radikalen Machthaber gelassen hatte, in den Benediktinerklöstern zu Maria-Einsiedeln, Engelberg und anderswo Zuflucht zu suchen. Abt *Adalbert Regli*, ein Bürger des Urserentales, fand mit einigen Konventualen vorübergehend in Zug und dann in Sarnen ein willkommenes Asyl. Noch im nämlichen Jahre, 1841, übernahm er das Gymnasium in Sarnen und ließ den Unterricht durch Konventualen seines Klosters erteilen. So hatte sich mit Gottes Hilfe ein neuer Wirkungskreis für einen Teil der Mönche gefunden. Aber es fehlte noch das Kloster als neues Zentrum klösterlichen Lebens, als neue Heimstätte der ruchlos Vertriebenen. Die Rettung sollte von dort kommen, wo die Gründung ihren Ursprung hatte: vom *Hause Habsburg*.

Im Auftrage des *Kaisers Ferdinand I.*, des Gütigen, von *Österreich* (1835—1848), der gegen die Aufhebung des

Klosters Muri als einer Stiftung seines Hauses energisch protestiert hatte, richtete Fürst *Metternich* unter dem 13. September 1843 an Abt *Adalbertus Regli* von Muri ein Schreiben, worin er ihm im Namen seines kaiserlichen Herrn das *erloschene Chorherrenstift Gries bei Bozen* im Tirol als neuen Wohnsitz der Ordensfamilie von Muri anbot.

Das *Gotteshaus Gries* war im Jahre 1160 als *Augustiner Chorherrenstift St. Maria in der Au* bei Bozen durch den Grafen *Arnold von Greifenstein-Morit*, einen Vasallen des Hochstiftes Trient, gegründet, dessen im Jahre 1426 zerstörtes Stammschloß westlich von Bozen sich erhob. Im Jahre 1406 siedelten die Mönche in das benachbarte *Gries* über, woselbst sich das Kloster zu schöner Blüte entfaltete. Die herrliche, der Mutter Gottes geweihte Klosterkirche, mit dem seitwärts sich frei erhebenden, mächtigen Turm, dürfte in dieser Zeit entstanden sein. Die Fassade erfuhr in der Barockzeit einen charakteristischen Umbau. Die Decke der Stiftskirche erhielt ein prächtiges Gemälde aus der Künstlerhand des Historienmalers *Martin Knoller*, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Tirol, später in Mailand tätig war. Die Kirche wird beiderseits von majestätischen Klosterflügeln flankiert, deren einer in mächtigem, turmverstärktem Bogen zu einer zweiten, vermutlich der alten Pfarrkirche, und zu weiteren Kloster-räumlichkeiten führt. — Als in der napoleonischen Epoche in Deutschland und Österreich unter französischem Druck Klöster und Stifte gewaltsam aufgehoben wurden, fiel auch das Augustiner-Chorherrenstift *Gries* der radikalen Geistesströmung der französischen Machthaber im Jahre 1807 zum Opfer.

So verlockend nun der kaiserliche Antrag für den Abt *Adalbert* und seine Konventualen war, so mußte er reiflich überlegt werden, um nicht eine in dieser Zeit einsetzende Bewegung zahlreicher schweizerischer Katholiken, die sich für die Wiederherstellung der aargauischen Klöster einsetzten, zum voraus zu gefährden. Auf den Rat des Apostolischen Nuntius, Monsignore *d'Andrea*, wurde daher der kaiserliche Antrag vorerst geheimgehalten, bis der Erfolg oder Mißerfolg dieser katholischen Volksbewegung sich abklärte und der Apostolische Stuhl zur Frage Stellung genommen hatte. Zudem war es ratsam, daß man über

die im ehemaligen Kloster Gries herrschenden Zustände an Ort und Stelle Erkundigungen einzog. Zu diesem Behufe machte sich Abt Adalbert am 8. Oktober 1843 auf den Weg nach Tirol, um das in Frage stehende Stift unauffällig in Augenschein zu nehmen. Das Resultat der Besichtigung durfte im ganzen als günstig bezeichnet werden. Am folgenden Tage machte Abt Adalbert dem Fürstbischof in Trient, Johann Nep. von *Tschiederer*, seine Aufwartung und kehrte dann über Mailand nach Sarnen zurück. Nach seiner Ankunft erstattete er seiner in der Zerstreung lebenden Klosterfamilie und vor allem der päpstlichen Kurie eingehenden Bericht. Er hatte festgestellt, daß die Stiftskirche in gutem Zustand sich befinde, was aber von den Klosteräumen nicht gesagt werden könne, da die Gebäude seit der Aufhebung des Chorherrenstiftes vernachlässigt worden waren und überdies in einem Flügel Militär hauste. Jedenfalls war vorauszusehen, daß die Instandstellung bedeutende Summen erfordern würde. — Von der einstigen Chorherrenfamilie waren noch fünf Mitglieder am Leben, von denen eines als Pfarrer von Gries amtierte, während die übrigen, schon im vorgerückten Alter stehend, an verschiedenen Orten zerstreut, für sich lebten. Die Güter des ehemaligen Stiftes hatte der Staat verpachtet.

Am 7. September 1844 unterzeichnete Papst Gregor XVI. (1831—1846) das Breve, welches dem Abte Adalbert die Übernahme des Klosters Gries gestattete, ihn zugleich beauftragte, seine Rechte als Abt von Muri aufrechtzuerhalten und die klösterliche Zucht in der wieder gesammelten Genossenschaft zur Erbauung der Bevölkerung zu wahren.

Von den Konventualen von Muri hatten alle ihr Einverständnis mit der Verlegung der klösterlichen Gemeinschaft nach Gries erklärt, nur zwei gestatteten sich, Vorbehalte zu machen.

Auf dringenden Wunsch der Obwaldner Regierung ward die Lehranstalt in Sarnen beibehalten und in der Folgezeit erweitert. Die ehemals zu dem Chorherrenstift in Gries gehörenden Pfarreien wurden zu seelsorglicher Betreuung übernommen.

Am 16. Juni 1845 trat Abt Adalbert Regli mit P. Luitfried, dem ersten Dekan von Muri-Gries, wie das Kloster fortan benannt wurde, mit P. Leodegar Kretz, dem ersten Pfarrer daselbst, und mit Bruder Leonz Fühlstaller die Reise nach Tirol an, wo sie am 24. Juni eintrafen. Zwei Monate später folgten weitere Mitglieder des Klosters Muri. Und nachdem die verwahrlosten Gebäude einigermaßen instand gestellt waren, konnte nach Überwindung weiterer Schwierigkeiten das Klosterleben in vollem Umfange nach der alten Tradition von Muri wieder aufgenommen werden.

Der neue hochwürdigste Herr Abt von Muri-Gries, Dr. *P. Bernhard Kälin*, der nach dem Heimgange des hochwürdigsten Amtsvorgängers, *P. Dominik Bucher*, am 10. August dieses Jahres gewählt und drei Tage später durch Seine Gnaden, den hochwürdigsten Herrn Abtpräses Dr. *P. Ignatius Staub* von Maria-Einsiedeln, benediziert wurde (vgl. «Schweizerische Kirchenzeitung» Nr. 34 vom 23. August 1945), ist der 55. Abt von Muri und der siebente Prior von Gries. Anschließend an diese Festlichkeit konnte das Kloster Muri-Gries die *erste Jahrhundertfeier* seines Bestehens begehen.

Möge Gottes Schutz und Segen auch fernerhin über dem Kloster Muri-Gries und seiner Lehranstalt in Sarnen walten!

Paul Diebolder.

✦ Hochw. Herr Professor Anton Wolz

Volle 35 Jahre (1901—1936) wirkte H.H. Anton Wolz im Priesterseminar St. Luzi, Chur, als Professor der Theologie und Direktor der Kirchenmusik. Die Mehrzahl der Priester des Bistums Chur verehrt ihn somit als einstigen Lehrer und priesterlichen Freund und wünscht daher auch, daß ihm in der Kirchenzeitung einige Zeilen dankbaren Gedenkens gewidmet werden.

Professor Wolz (geboren 1872) kam mit 29 Jahren wohl-vorbereitet für sein hohes Lehramt nach St. Luzi. Sein Vaterhaus in Richterswil, Zürich, wo er als Sohn sehr angesehener Eltern aufwuchs, hatte ihm schon vieles mitgegeben durch eine feine, echt christliche Erziehung. Der Sinn für beste Umgangsformen, für edle, vornehme Haltung und Gesittung ging ihm von dort immer nach. Dieser ungesuchte, feine Takt und Anstand, der sich in seiner Priesterpersönlichkeit mit großer Herzensgüte und geistiger Kultur verband, machte besonders auf Gebildete und auf seine Schüler tiefen Eindruck. In Einsiedeln, wo sich der junge Anton Wolz die Gymnasialbildung holte, war er als begabtes, wohlzogenes Studentlein bei Professoren und Schülern gleich angesehen. Dort fand auch die schon im Vaterhaus gepflegte musikalische Begabung reiche Ausbildung und die Richtung ins Kirchlich-Liturgische. Dem vorzüglichen Maturazeugnis entsprachen auch die ausgezeichneten theologischen Studien an der Hochschule Innsbruck. Als Präsident der Studentenverbindung Oenipontana erfreute er sich dort großer Beliebtheit. In vorbildlicher Weise verband er Fröhlichkeit und Liebenswürdigkeit mit vornehmem Abstand von allem Trivialen, und ohne Aufdringlichkeit ließ er erkennen, daß er ein tieffrommer Theologe war. — In Innsbruck empfing er am 26. Juli 1899 die hl. Priesterweihe und feierte dann seine Primiz in Wollerau, wozu damals Richterswil kirchlich gehörte. Bis zum Frühjahr 1901 setzte er in Innsbruck seine gründlichen theologischen Studien noch fort und wurde dann nach kurzer Wirksamkeit als Vikar in Örlikon zum Lehramt im Priesterseminar berufen. Die ersten zwei Jahre lehrte er Fundamentaltheologie, hierauf 33 Jahre Kirchengeschichte und Archäologie. Diesen beiden Fächern und der Kirchenmusik, die er lehrte und leitete, widmete er seine beste Mannes- und Geisteskraft. Professor Wolz war ein gern gehörter, origineller und geistreicher Lehrer. Er liebte das Gewöhnliche und Abgedroschene nicht, sondern steuerte auf Neuland los. Vorwiegend spekulativ begabt, forschte er nach dem tiefern Sinn der Dinge, nach gestaltenden Ideen und ordnenden Zusammenhängen, nach Linien und Kurven im Geistesleben, die andere nicht entdeckten. So gab er eine Art Philosophie und Theologie der Kirchengeschichte, wie sie die heutige Geschichtsauffassung liebt. «Geschicke der Idee der Gottheit Jesu Christi in der Menschheit» nannte er die Kirchengeschichte. Er verstand es, bedeutende Persönlichkeiten mit wenigen, markanten Zügen zu zeichnen, wobei auch die charakteristische Anekdote nicht fehlte. Das geschah in Sätzen von einem ganz eigenartigen, kurzen Stil mit ungewöhnlichen, nicht zu vergessenden Redewendungen und Satzgebilden. Dabei trat ohne Verschleierung des weniger Erbaulichen doch immer wieder das Große und Erhebende im Leben der Kirche ins Blickfeld.

Professor Wolz war eine ausgeprägte, fein besaitete Künstler-natur, hatte sich auch durch Besuch von Kunststätten in München und anderswo für alte christliche Kunst, besonders für den Barock begeistert. Vor allem aber war er der fein gebildete Musiker. Als Dirigent gab er köstlich originelle Ratschläge und hatte auch eine eigene Art, die Intervalle und die musikalische Interpretation in die Luft zu zeichnen. Er brachte seinen Männerchor zu vielen prächtigen Leistungen. Zuweilen feuerte er ihn auch an durch eine eigene Komposition. So hat mich das von ihm komponierte Gebet des sel. Bruder Klaus: «Mein Herr und mein Gott», durch seiner wie aus Urtiefen kommenden Ernst ganz eigenartig berührt. Mit scharfem Blick suchte er einzudringen in die Geheimnisse des Chorales, verglich die verschiedenen Ausgaben und forschte nach der besten Auffassung und Interpretation. Das Verdienstlichste und Opfervollste war wohl sein beharrliches Bemühen, alle Theologen, auch die musikalisch wenig begabten, zu einem würdigen liturgischen Gesang anzuleiten. Manches Jahr war er Domorganist und gewann dabei große Vorliebe für den feingeschulten Cäcilienchor der Kathedrale unter Leitung von Direktor Schweri. Er wurde Ehrenmitglied des Domchores und stand ihm durch zwei Jahrzehnte wie ein geistlicher Vater und Berater zur Seite.

Diese 35 Jahre stiller, treuer Wirksamkeit als Priester und Professor von St. Luzi waren wie die in Silber oder Gold gefaßten Perlen eines Rosenkranzes, wertvoll vor Gott, häufig durch das Gloria Patri unterbrochen. — Wie fromm und ergriffen fei-

erte er jeden Tag das hl. Opfer! — Freudenreiches war vieles dabei: die Anhänglichkeit und Dankbarkeit der vielen Schüler, die schönen Erfolge, die Freude in Gott, die Gottesgabe geistreichen Witzes, köstlicher origineller Einfälle und Wendungen, die im geselligen Kreis erfrischend wirkten und bei Mitbrüdern und Studenten viel Echo fanden.

Aber es war auch etwas von den schmerzhaften Geheimnissen in dieses ideale und fromme Priesterleben eingefügt. Prof. Wolz litt manchmal unter dem Druck, daß seinem Schaffen der Erfolg versagt sei. Denn er arbeitete unablässig und barg manches halb oder fast ganz fertiggestellte Manuskript in seiner Schublade, auch musikalische Kompositionen, die nicht zur Vollendung kamen. In seiner ausgesprochenen Vorliebe für feine Form plagte ihn immer wieder das Formproblem. In drei- oder mehrmaliger Überarbeitung rang er nach der besten, originellsten Form und geriet dann gern in Regionen, wo andere nicht mehr gut folgen konnten. So war sein Buch «In Bälde-schwarmlos über Apokalyptiker und Apokalypse» (1923) für ihn eine nicht geringe Enttäuschung. Manche Leser blieben nach den ersten Kapiteln stecken, während solche, die sich tapfer durcharbeiteten, darin reiches Studium und große Gelehrsamkeit entdeckten. Er mühte sich später um eine Verbesserung oder Neuschöpfung des Buches. Andere Manuskripte, die eindringliches Studium und große Belesenheit verrieten, fanden wegen der Eigenart der Auffassung und besonders der sprachlichen Prägung nicht den Weg in die Öffentlichkeit. Er hegte aber die Hoffnung, daß seiner unermüdeten Feder vielleicht nach dem Tode noch eine Sendung beschieden sei. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Schüler des Verewigten, der dessen Ideengut verständnisvoll zu deuten und zu formen wüßte, viel Wertvolles daraus vermitteln könnte. — Schmerzlich waren für Professor Wolz auch die gesundheitlichen Hemmungen und Leiden in den letzten Jahren. So feinfühlig Künstlernaturen, wie die seine eine war, sind andern oft nicht verständlich. Sie leiden oft nicht wenig unter Vereinsamung, Verkennung und Mangel an Vertrauen, auch wenn das von der Umwelt nicht beabsichtigt ist.

So hing ein Kreuz an den schön gefaßten Perlen seiner Priesterjahre, aber es war zum Heil und zur Läuterung. — Nachdem er im Jahre 1936 den Rücktritt von seiner verdienstvollen Lehrtätigkeit in St. Luzi genommen hatte, wirkte er noch kurze Zeit auf der Höhenstation Suvretta-St. Moritz, die seiner Gesundheit förderlich sein sollte. Dann zog er sich nach Zürich ins Privatleben zurück. Liebe Anverwandte waren dort in seiner Nähe. Auch fand er in der Priesterkommunität des Pfarrhauses von St. Peter und Paul, mit der er aufs engste verbunden war, einen Kreis treuer Mitbrüder und Schüler, die ihm über manches Leiden seiner letzten Jahre hinweghalfen und sich seiner stets liebevoll annahmen. Nach wiederholten Schlaganfällen und letzten Leiden in sorgsamer Spitalpflege, folgte das letzte Ave Maria und Gloria Patri am Rosenkranz seines Lebens. Er verschied friedlich im Herrn am 23. August. Seit Jahren hatte er sich eine Grabstätte auf dem Friedhof neben dem St.-Antoniuskirchlein in Mastrils vorgesehen. Dort wurde er am 27. August von seinen Verwandten und über 60 Priestern zu Grabe geleitet und unter dem Segen der Kirche zur ewigen Ruhe gebettet. Der Domchor von Chur sang ihm in ergreifenden Weisen das Requiem. Der strahlend schöne Sommertag, der alles verklärte, weckte die Ahnung vom unvergänglichen Sonntag des Priesters, der in die Freude seines Herrn eingegangen ist. J. S. Rgs.

Die Feier des 100. Todestages von Joseph Leu von Ebersol

am Sonntag, 9. September, wurde leider durch das schlechte Wetter stark beeinträchtigt. Die vorgesehene Volkstagung in Ebersol, wo der einstige Bauernhof des großen Volksführers liegt, konnte nicht durchgeführt werden. Die neu restaurierte und vergrößerte prachtvolle Barockkirche von Hochdorf, der Metropole des Luzerner Seetales, bot trotzdem einen überaus festlichen Raum für Gottesdienst und Reden und erhielt die ganze Veranstaltung dadurch einen um so religiöseren und tieferen Gehalt. Das Pontifikalamt wurde vom hochwürdigsten Diözesanoberhirten, Dr. Franziskus von Streng, zelebriert, und die Predigt von einem Nachkommen Leus, dem Luzerner Stadtpfarrer H.H. Joseph Beck, gehalten. An fünftausend Teilnehmer — bei schönem Wetter wären es wohl

zehntausend gewesen — wohnten den nachmittäglichen Vorträgen in der Kirche bei. Die Kirche nahm zu zwei Malen die Scharen auf. Es sprachen u. a. Regierungsrat Dr. Leu, Mgr. Joseph Meier, Generalsekretär des Volksvereins, Mgr. Lorenz Rogger, Direktor des Lehrerseminars in Hitzkirch, und Oberrichter Dr. Alphons Beck.

Möge die in den begeisternden Vorträgen ausgestreute Saat hundertfältige Frucht bringen! Sie kann weiter und bleibend ausgestreut werden durch die zur Feier erschienenen Schriften: eine mehr populäre, auch für die Schriftenstände außerhalb des Kantons sehr geeignet: Ratsherr Joseph Leu von Ebersol, ein Soldat Christi, von Urs Schenkenberg (Kanisiuswerk, Freiburg), und die wissenschaftlich-historische: Joseph Leu und seine Zeit, von Alois Bernet und Gottlieb Boesch (Rex-Verlag, Luzern).

Ergreifend war es, als zum Schluß die Totenglocke ertönte und für die Seelenruhe des in der Kirche beigesezten ermordeten Vater Leu gemeinsam ein Vaterunser gebetet wurde. Folgende Resolution wurde gefaßt:

«1. Der unserm Land durch Gottes Machtschutz erhaltene Friede während des grauenvollen zweiten Weltkrieges verpflichtet uns zu demütiger Dankbarkeit gegenüber dem Walten der göttlichen Vorsehung. Wir danken den eidgenössischen und kantonalen Behörden für die umsichtige und entschlossene Fürsorge für Land und Volk und der Armee für ihre opfervolle und ständige Wehrbereitschaft. Dank und Anerkennung gebührt allen Männern und Frauen jeden Standes, die durch ihre freudige Pflichterfüllung mitgeholfen haben, die schweren Aufgaben zu erfüllen, von denen Sicherheit und Bestand der Eidgenossenschaft abhingen.

2. Angesichts der gegenwärtigen geistigen Gefährdung unseres Landes geben wir dem entschlossenen Willen Ausdruck, einzustehen für die Erhaltung einer christlichen, demokratischen, freien Eidgenossenschaft nach Geist und Gesetz unserer Alvordern. Die Erfüllung der sozialen Pflichten gegenüber allen Ständen und Gliedern unseres Volkes, besonders in der Obsorge für die Familie und das Alter, erachten wir als vordringliche Pflicht.

3. Mit Entschiedenheit verurteilen wir alle linksextremen Bestrebungen, die sich nicht scheuen, die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Staates zu gefährden und durch unerfüllbare Versprechungen und gewissenlose Umtriebe das Volk auf vaterlandsverräterische Irrwege zu führen. Ihnen gegenüber stellen wir die Ideale der unentwegten Treue zu Gott, Kirche und Vaterland, für die Ratsherr Joseph Leu von Ebersol lebte und starb.

V. v. E.

Zur Entstehung und Entwicklung des Rosenkranzes

I.

Die Altäre der Rosenkranzbruderschaft zeigen gewöhnlich die Darstellung, wie Maria, die Himmelskönigin, dem hl. Dominikus den Rosenkranz überreicht. Diese Darstellung ist der Ausdruck der Legende von der Entstehung des Rosenkranzes. Man könnte sich vielleicht etwas stoßen an dem Ausdruck «Legende» und darauf hinweisen, daß diese Darstellung auch den Lesungen des römischen Breviers entspricht. Gewiß. Aber auch die Lesungen des Breviers wollen in diesem Falle nicht strenge Geschichte sein; sie rücken selber von dieser Forderung ab durch den Beisatz «ut memoriae traditum est», wie es überliefert wird. Die fragliche Stelle im Brevier lautet: «Als die Häresie der Albigenser in der Gegend von Toulouse wütete und sich immer weiter ausbreitete, verlegte sich der heilige Dominikus, der kurz vorher den Predigerorden gegründet hatte, mit aller Kraft darauf, sie zu überwinden. Damit ihm dies besser gelinge, wandte er sich mit inbrünstigem Gebet an die seligste Jungfrau, auf deren Würde es diese Irrlehrer besonders abgesehen hatten. Von ihr erhielt er die Weisung, wie die Überlieferung sagt, dem Volke den Rosenkranz zu predigen, als ein ausgezeichnetes

Mittel, die Irrlehren und die Laster zu überwinden. Es ist bewunderungswert, mit welchem Eifer und mit welchem Erfolg er diesen Auftrag erfüllt hat.»

Es gab eine Zeit — man kann sie vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Ende des 19. Jahrhunderts rechnen —, in der man diese Darstellung als geschichtliche Tatsache angenommen hat. Auch päpstliche Schreiben und Verlautbarungen ließen sich in diesem Sinne vernehmen, wenn auch oft mit der Einschränkung «ut fert legenda», wie die Legende berichtet. Es gab aber auch eine Zeit, und zwar die frühere, die das 13. und 14. Jahrhundert umfaßte, welche von dieser ganzen Darstellung nichts wußte. Als sie erstmals aufkam im 15. Jahrhundert, waren viele Dominikaner dagegen, aber bald wurde die Sache zu einer Prestigefrage des Ordens und eroberte von 1500 an die ganze katholische Welt. Erst die Kritik des 19. und 20. Jahrhunderts rüttelte an dieser Überlieferung, sprach ihr geschichtliche Wahrheit ab und verwies sie in das Gebiet der Legende.

Und welches sind die Gründe für diese kritische Einstellung? Vornehmlich zwei: das Schweigen der zeitgenössischen Urkunden und andererseits die positiven Zeugnisse über eine allmähliche Entwicklung des Rosenkranzgebetes.

Gehen wir zuerst etwa näher auf das erste Argument ein, auf das Schweigen der zeitgenössischen Quellen über die vorgenannte Entstehung des Rosenkranzes. Dieses Argument *ex silentio* ist ein negatives Argument und wird vielleicht von manchen abgelehnt werden mit der Einrede: Es ist nicht alles schriftlich bezeugt, was geschehen ist, und vieles ist wohl schriftlich bezeugt gewesen, aber die schriftlichen Zeugnisse sind im Laufe der Zeit verlorengegangen. Diese Einwände mögen in manchen Fällen ihren Wert haben, aber nicht in unserem. Denn wenn es eine geschichtliche Tatsache wäre, daß die Muttergottes dem heiligen Dominikus erschienen und ihm den Rosenkranz als fertige Gebetsform übergeben hätte, so müßte dieses Vorkommnis, bei der Bedeutung die es hat, sicher von den Biographen des Heiligen in irgendeiner Weise erwähnt werden. Das ist aber nicht der Fall. Es existieren über den hl. Dominikus drei ausführliche, sehr alte Lebensbeschreibungen. Die erste vom seligen Jordan, Graf von Eberstein, dem zweiten General des Ordens. Er starb am 13. Februar 1237 und schrieb seine Biographie des Stifters und Vorgängers im Generalat unter dem Titel «*Libellus de principiis ordinis praedicatorum*» vor 1233. Dominikus starb 1221. In dieser ersten Vita wird mit keinem Wort die Erscheinung der Muttergottes oder die Übergabe des Rosenkranzes erwähnt. Ebensowenig in der zweiten, des Konstantin von Orvieto, verfaßt zwischen 1243—1247. Auch in der dritten Vita des Humbert de Romanis, des fünften Generals, der sein Leben um 1260 schrieb, steht nichts davon. Aber nicht nur das, auch in den ältesten Ordensgebräuchen, Satzungen und Verordnungen der Generalkapitel ist nichts zu finden von einem Gebet des Rosenkranzes. Das müßte doch der Fall sein, wenn die Gottesmutter tatsächlich dem Heiligen den Rosenkranz als seine eigentliche geistliche Waffe, als das Palladium seines Ordens, übergeben hätte. Dieses gänzliche Schweigen der Zeitgenossen über eine Sache, von der man notgedrungen reden müßte, ist daher ein wirklicher Beweis gegen den Tatsachencharakter dieser Überlieferung.

Nun wird man vielleicht fragen: «Ja, wer hat denn zuerst etwas vom Rosenkranz und von seiner Überreichung an Dominikus gesprochen?» Das tat der Dominikaner Alanus de Rupe, geboren um 1428 in der Bretagne, gestorben 1475 in Zwolle. Er war in verschiedenen Studienanstalten des Ordens und auch auf Universitäten Lehrer, so 1460 in

Paris, 1470 in Rostock, wo er 1473/74 in der Theologie doktorte. Zu Douai führte er erstmals die Bruderschaft des Psalters ein, der später Rosenkranz genannt wurde. Alanus de Rupe behauptete aus Offenbarungen zu wissen, daß das Rosenkranzgebet schon zu apostolischer Zeit geübt worden, dann verloren gegangen und durch die Gottesmutter dem heiligen Dominikus wieder kundgemacht und neu geschenkt worden sei, wie die Legende es haben will, die sich auf Grund dieser Privatoffenbarung bildete.

Wie nahmen denn die Ordensbrüder des Alanus diese Neuigkeit auf? Die seriösen und kritischen unter ihnen lehnten die Sache ab. So der tüchtige Historiograph des Ordens, Echird. Er nennt das Ganze eine «*historiola*», ein Geschichtlein. Aber trotzdem fing man allgemach an, daran zu glauben, und damit wurde die Sache sakrosankt und der Diskussion entzogen. Das ging um so leichter, als Alanus ein frommer und eifriger Mönch war und im Orden bald als Seliger verehrt wurde; kirchlich seliggesprochen durch kanonischen Prozeß ist er nicht. Wenn nun auch diese «Offenbarungen» des Alanus der Wirklichkeit schwerlich entsprechen, so kann man deswegen doch nicht sagen, daß sie unehrlich oder betrügerisch seien, denn die Gutgläubigkeit ist für Alanus nicht zum vornherein abzuweisen. Er scheint das Opfer frommer Phantasie und religiöser Spekulation geworden zu sein, wie es bei Privatoffenbarungen leicht geschehen kann, wo vielfach unbewußt eigene religiöse Erfahrungen, Übungen und Studien mithineinspielen und sich oft mit dem wirklichen oder gemeinten Inhalt der Offenbarungen vermischen. Auf diese Erklärung kommt man fast notgedrungen, wenn man die Hauptelemente der Alanischen Rosenkranzoffenbarung etwas näher untersucht. Alanus will wissen, daß der Rosenkranz schon zur Apostelzeit in Übung war, dann verloren ging und durch eine Erscheinung der Gottesmutter dem hl. Dominikus wiedergeschenkt wurde. Wie konnte Alanus auf diese so bestimmte und doch so seltsame Auffassung kommen? Vermutlich dadurch, daß von beiden Elementen, von einer dem Rosenkranz ähnlichen Gebetsübung, die bis in die apostolische Zeit hinaufreichen wollte, und von einer Erscheinung der Gottesmutter an Dominikus, etwas in der mittelalterlichen Gebetsliteratur sich vorfand. Das ist in der Tat der Fall. Es gab im Mittelalter eine Andacht zur Gottesmutter, die nach ihrer ganzen Anlage dem Rosenkranz verwandt ist und die zugleich den Beter in die apostolische Zeit zurückversetzt. Diese Andacht heißt «Der hochwürdigen Muttergottes Pilgerfahrt, so sie stets nach der Himmelfahrt Christi verrichtete». Gedruckt habe ich die Andacht noch nirgends gefunden, aber handschriftlich in einem Gebetbüchlein aus dem Frauenkloster Hermetschwil. Sie ist auch schon erwähnt im Psalterium des Abtes Engelbert von Admont († 1331), und eine bildliche Darstellung davon findet sich in dem «Spiegel des Heiles», der von einigen Ludolph von Sachsen († nach 1340) zugeschrieben wird. Maria geht hier den Orten nach, wo die Geheimnisse des Jugendlebens, des Leidens und Sterbens und der Verherrlichung ihres Sohnes sich abgespielt haben. Der Beter, der diese Pilgerfahrt im Geiste wiederholt, fügt nach jedem Betrachtungspunkt zwei Ave Maria bei. Im Grunde also eine Art Rosenkranz, man kann sagen, in dramatischer Form.

Aber auch das zweite Element der Alanischen Offenbarung, die Wiedererweckung des Rosenkranzes durch den hl. Dominikus auf Grund einer Erscheinung und Belehrung der Gottesmutter, hat wenigstens einen Anknüpfungspunkt in der Geschichte des Predigerordens. Wenn wir auch in den drei ältesten Biographien des Ordensstifters nichts von einer Erscheinung der Gottesmutter und von einer Übergabe des

Rosenkranzes vernehmen, so erscheint doch schon früh, nach bisheriger Annahme um 1260, bei Gerard Franchetto, dem ältesten Chronisten des Ordens, die Schilderung einer Vision, bei der Maria und Dominikus beteiligt sind. Franchetto erzählt nämlich, wie ein frommer Bruder in einer Vision den Herren Jesus Christus gesehen habe, wie er voller Zorn drei Blitze schleudern wollte auf die entartete, gottlose Welt. Da fiel Maria der strafenden Gerechtigkeit in den Arm, bat um Gnade und Aufschub und führte ihrem Sohn zwei neue Kämpfer vor, welche die Welt bekehren sollten. Die beiden Kämpfer waren Franziskus und Dominikus. Diese Vision, die erstmals in den «vitae fratrum ordinis praedicatorum» um 1260 erscheint, hat etwas Verwunderung und Skepsis erregt, weil sie in den drei ältesten Viten von Jordan, Konstantin und Humbert nicht vorkommt. Sie findet sich dagegen wieder in der Legenda aurea und im deutschen Passional. Im Passional ist die Darstellung sehr ausführlich. Dort ist es ein Minderbruder, dem die Vision zuteil wird, und zwar der selige Leo, der Gefährte und Sekretär des hl. Franziskus, doch findet sie sich nicht im Leben des hl. Franziskus, sondern in dem des hl. Dominikus. Nun ist das Passional nicht, wie bisher angenommen wurde, eine Übersetzung und Bearbeitung der Legenda aurea, sondern ein Originalwerk aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, entstanden ungefähr zwischen 1220 und 1240, und zwar auf der Grundlage der Bibliothek von Muri. Damit rückt auch der Bericht über diese Vision in das zeitgenössische Quellenzeitalter für die Viten des hl. Franziskus und Dominikus hinauf und verbessert ihren Anspruch auf Tatsächlichkeit. Man kann allerdings einwenden: «Diese genannte Vision ist nicht dasselbe, was Alanus als seine Privatoffenbarung berichtet. Es findet sich nichts darin von der Übergabe des Rosenkranzes.» Das ist richtig. Aber es finden sich doch wichtige Elemente in dieser Vision, die durch Beschränkung und Ausweitung leicht zur Rosenkranzvision werden konnten. Man brauchte aus der Vision nur Franziskus wegzulassen, so blieben noch der hl. Dominikus und die Gottesmutter als Mittler zwischen dem erzürnten Christus und der sündigen Welt. Fügt man noch als Mittel zur Besserung der sündigen Welt die Verehrung der Gottesmutter durch das Rosenkranzgebet bei, so ist die Rosenkranzvision des hl. Dominikus im wesentlichen fertig. Das ist nun allerdings nicht die Feststellung einer Tatsache und kann es nicht sein, sondern nur eine Erklärung, und zwar nicht zuletzt zur Ehrenrettung des Alanus de Rupe. Wo die Unterlagen zu einer Feststellung fehlen, muß man sich oft mit einer glaubhaften Erklärung der umstrittenen Begebenheit abfinden. Daß aber diese Vision des erzürnten Christus mit den drei Pfeilen ihren Einfluß ausgeübt hat auf die spätere Fassung der Rosenkranzvision, das bezeugt auch die älteste bildliche Darstellung des Rosenkranzbildes. Das älteste Rosenkranzbild soll unmittelbar nach dem Siege des Grafen Simon v. Montfort über die Albigenser bei Muret im Jahre 1213 in der dortigen Jakobuskirche entstanden sein. Es zeigte die Gottesmutter, zu ihrer Linken Bischof Fulko von Toulouse und den Grafen Simon v. Montfort, zur Rechten den hl. Dominikus, der in der rechten Hand ein Kruzifix hielt, durchbohrt von drei Pfeilen. Mit der Linken erhält er von Maria den Rosenkranz. Die drei Pfeile scheinen aus der genannten Vision herübergenommen. Dieses Bild spielte bei den Verteidigern der Rosenkranzvision die Rolle eines Hauptbeweises, gestützt durch das hohe Alter des Bildes. Das Lexikon für Theologie und Kirche von Buchberger verweist allerdings dieses und ähnliche Bilder in eine spätere Zeit.

A. St.

(Schluß folgt)

81. Jahresbericht der Inländischen Mission

Der Bericht kommt in die Hände aller Abonnenten der KZ, und so erübrigt es sich, hier einen Auszug daraus zu geben. Er ist für alle um das religiöse Wohl der 460 000 in der Diaspora lebenden Katholiken Besorgten — und welcher wahre Katholik kann sich dieser Sorge entschlagen? — von höchstem Interesse. Der von Direktor Mgr. Hausheer verfaßte Jahresüberblick «Im Dienste des guten Hirten», der in Separatabdruck erscheint, eignet sich vorzüglich, den Wohltätigkeitssinn des Volkes für die Inländische Mission, wohl das wichtigste Werk der Schweizer Katholiken, zu fördern. Man sorge, daß dieser Bericht unter die Leute kommt, er wird ja gratis den Pfarrämtern zugestellt.

Die Einzelberichte über die 274 Missionswerke bieten eine Fülle des Wissenswerten über die seelsorgerlichen Verhältnisse der Diaspora in den Schweizer Diözesen, und auch der Seelsorger in den katholischen Stammländern muß damit rechnen, daß viele seiner Pfarrkinder vorübergehend oder bleibend sich dort niederlassen.

V. v. E.

Aus der Praxis, für die Praxis

Parität

In einem Briefe an die Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung (30. August 1945) wirft Hw. Herr Pfarrer H. Reinle die Frage auf, welche Gründe wohl maßgebend seien, daß bei verschiedenen interkonfessionellen schweizerischen Werken eine gewisse Disparität in der Vertretung der resp. Konfessionen herrscht.

Daß in gewissen Kreisen noch Vorurteile gegen die katholischen Mitgedenken herrschen, zeigen Kundgebungen aus der jüngsten Zeit im Kanton St. Gallen oder in Graubünden. Der Teufel konfessionellen Haders hat aber, Gott sei es gedankt, nicht überall die Hand im Spiele. Der Umstand, daß z. B. im Komitee der Schweizer Spende die Katholiken kaum vertreten sind, wird wohl peinlich empfunden, aber die Gründe dürften doch nicht auf konfessionellem, sondern auf einem andern Gebiete (z. B. auf politischem Gebiete) zu suchen sein.

Hw. Herr Pfarrer Reinle fragt zum Schlusse, ob diese Zustände rein zufällig waren. Unsere Liturgie lehrt uns, bei dem mea culpa immer auf die eigene Brust zu schlagen. Es wäre gut, statt Gründe nur bei den anderen zu vermuten, die Gründe der Disparität auch einmal in unseren katholischen Kreisen zu suchen. Besteht nicht vielfach auch bei uns eine gewisse Voreingenommenheit gegen die Mitarbeit bei solchen interkonfessionellen Werken? Es sollte uns doch nicht in erster Linie um Komiteesitze gehen, sondern um Leistungen.

Auf dem Gebiete der Wissenschaft haben es ein Python und ein Piller verstanden, die katholische Universität in Freiburg zu Ansehen zu bringen. Die Wertschätzung, die ihr heute von den anderen Hochschulen entgegengebracht wird, beruht auf ihren hochwertigen Leistungen. Warum sollte Ähnliches nicht auch auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege möglich sein? Das Vorgehen von Mgr. Besson sel. und der kürzliche Schritt Sr. Exc. Mgr. v. Streng sind Musterbeispiele für eine interkonfessionelle Zusammenarbeit. Müssen wir nicht gestehen, daß unser Interesse an gewissen interkonfessionellen Werken sich leider zu oft an der Kritik leerläuft?

Wenn wir ernstlich mitarbeiten würden, wäre sicherlich der erste Schritt zu einem besseren Verhältnis getan. Was nützen z. B. die Klagen von unserer Seite über die Unterbringung vieler katholischer Kinder in protestantischen Familien, wenn wir unsererseits nicht alles aufbieten, um die katholischen Familien für ein Mitwirken am Schweizer. Roten Kreuz bei der Kinderhilfe zu gewinnen? Es wird wohl viel getan, wäre aber nicht noch ein Mehr denkbar und vielerorts wünschenswert? Die Erfahrung lehrt, daß in Gegenden, in denen der Pfarrherr sich tatkräftig für die Werbung von Freiplätzen eingesetzt hat, die katholischen Familien nicht minder bereitwillig ein fremdes Kind aufnehmen als die protestantischen Familien.

Unsere Losung sollte also sein, durch eigene Leistung sich die Hochschätzung anderer Kreise zu erwerben und unsere Mitarbeit wünschenswert erscheinen zu lassen. Wenn wir uns darauf verlegen, durch großzügiges Denken und Handeln mitzuarbeiten, wird sicherlich von unserer Seite aus ein wesentliches Moment des «Zu-falls» konfessioneller Disparität ausgeschaltet sein.

Abbé Jean-Paul Haas, Caritas, Genève,
Aumonier du Centre d'Accueil de la Croix Rouge,
Secours aux Enfants.

Kirchen-Chronik

Kt. Bern. Kirchweihe in Langnau

Am Sonntag, 26. August, konsekrierte der hochwürdigste Bischof Mgr. Dr. Franciscus v. Streng das neue Heilig-Kreuz-Kirchlein in Langnau i. E. Der Auslandschweizer Kunstmaler Leo Schmid von Barcelona hat das Altargemälde und den Kreuzweg geschaffen, Fresken von bedeutendem Kunstwert im Stil der alten spanischen Meister, doch modern gehalten. Langnau wird von Burgdorf aus pastoriert, dessen Pfarrer, H.H. Ignaz Senn, sich um die Diasporastation des Emmentals große Verdienste erworben hat.

Frankreich. Straßburg

Im Münster fand anfangs September die Bestattung des Diözesanbischofs Mgr. Ruch statt. Die Kardinäle Suhard von Paris und Gerlier von Lyon und an zwanzig Bischöfe, Hunderte von Priestern und eine gewaltige Volksmenge, General de Lattre und Regierungsvertreter nahmen an der Trauerfeier teil. Der schweizerische Episkopat war durch den Bischof von Basel vertreten, der von Generalvikar Folletête begleitet war. Mgr. Ruch wohnte seinerzeit der Konsekration von Mgr. v. Streng in Solothurn bei. Sein Nachfolger ist Mgr. Weber, gleichfalls ein geborener Elsässer, der als Coadjutor cum iure successionis nach dem Hinscheiden von Mgr. Ruch von selbst dessen Amt übernahm. V. v. E.

Persönliche Nachrichten.

Mgr. Angelo Jelmini, Apost. Administrator des Tessins, wurde vom Hl. Vater zum päpstlichen Thronassistenten ernannt.

Diözese Basel. H.H. Joseph Zindel, bisher Vikar in Buttisholz, wurde zum Pfarrer von Schwarzenbach (Kt. Luzern) gewählt.

H.H. Friedrich Graf, bisher Pfarrverweser, geht nach Rathausen zur Unterstützung des Direktors der dortigen Erziehungsanstalt in Unterricht und Verwaltung.

Diözese Chur. H.H. Xaver Neururer wurde zum Kaplan in Stans und H.H. Othmar Zumbühl, bisher Vikar an St. Anton, Zürich, zum Kaplan in Kerns gewählt. H.H. A. Zanetti, Pfarrer in Arosa, hat resigniert und zieht sich nach Poschiavo zurück.

Diözese St. Gallen. H.H. Josef Broger wurde zum Kaplan in Schmerikon gewählt.

Herz-Jesu-Kongreß für Priester und Theologen in Einsiedeln, 8. Oktober 1945

Programm

- 9.00 Eröffnung und Begrüßung durch den hochw. Bischof Sr. Exz. Msgr. Dr. Franciscus von Streng.
1. Referat: Die Herz-Jesu-Verehrung als Mittel der zeitgemäßen und vertieften Seelsorge, von Dr. R. Gutzwiller, Zürich. — Aussprache.
 2. Referat: Die Herz-Jesu-Verehrung, ihr Einbau und ihre Auswirkung in der Männer- und Jungmänner-Seelsorge, von Pater Erwin Frei, O. Cap., Solothurn. — Aussprache.
- 12.15 Mittagessen in den Hotels.
- 13.30 3. Kurzreferat: Die Herz-Jesu-Verehrung als vorzügliches Mittel der Mütter- und Jungfrauen-Seelsorge, von Pfarrer J. Ch. Bucher, Großwangen. — Aussprache.
4. Kurzreferat: Förderung der Herz-Jesu-Verehrung bei den Kindern, von Pfarrer Alois Fust, Schmerikon.
- Schlußwort des hochw. Abtes Sr. Gnaden Dr. Ignatius Staub, von Einsiedeln.
- 15.30 Vesper und Salve in der Klosterkirche.
- (Anmeldungen zur Zelebration mit Angabe der Zeit an P. Amros, Stift Einsiedeln, bis 6. Oktober.)

Präsides-Generalversammlung des SKJV.

Im Anschluß an die Verbandsführertagung des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes in Einsiedeln vom 1./2. September, die unter dem Vorsitz von Bischof Mgr. Dr. Franziskus von Streng

1300 Delegierte aus den 600 Sektionen des Verbandes in sechs beruflich gegliederten Arbeitskreisen vereinigte, fand ebenfalls unter Leitung des bischöflichen Zentralpräses am 3. September in Zürich die ordentliche Präsides-Generalversammlung des Verbandes statt. Sie war von 230 Präsides besucht und wurde wieder wie in den frühern Jahren zu einer der größten Pastoralkonferenzen des Schweizer Klerus. Referate hielten der hochwürdigste Bischof Franziskus über die Pflege des Kongregationsgedankens und der Marienverehrung unter der Jungmannschaft, Arbeiterseelsorger J. Müller, Altdorf, und P. Anselm Knüsel, Propst im Kloster Fahr, über die Sozialprobleme der Jungarbeiterschaft und der bauerlichen Jugend. Die anschließende Aussprache behandelte Fragen der beruflichen Ertüchtigung und Organisation vor allem der katholischen Jungarbeiter und Jungkaufleute. Auch der sportlichen Erziehung mit den drohenden Gefahren und Auswüchsen wurde eine eingehende, sehr ernste Aussprache gewidmet. Die große Priestertagung stand im Zeichen einmütigen und entschlossenen Willens, durch tiefgehende seelergliche Erfassung und umfassende organisatorische und kulturelle Leistungen die katholische Jungmannschaft noch mehr zu erfassen und sie für die Kämpfe und Auseinandersetzungen der nahen Zukunft zu schulen. Begeistert wurde der Beschluß gefaßt, die Gelöbniswallfahrt des Verbandes nach Einsiedeln im Mai 1946 durch die jetzt schon anhebende Vorbereitungsarbeit zu einer großartigen, geschichtlich einmalig dastehenden Dankeskundgebung der Schweizer Jugend an den gütigen Gott und die fürbittende Gottesmutter auszugestalten. J. M.

Kirchenmusikalisches aus dem benachbarten Elsass

Die Tätigkeit des elsässischen Cäcilienverbandes war im Krieg lahmgelegt, da ihn die deutschen Behörden, wie die meisten elsässischen Vereine, aufgelöst hatten. Zudem sind mehrere prominente Kirchenmusiker des Elsaß im Laufe der Kriegsjahre gestorben. So vor allem der verdiente Präsident des Cäcilienvereins, H.H. Professor Clauß, Ehrendomherr des Bistums Straßburg, der in Friedenszeiten alljährlich Luzern, Einsiedeln, Engelberg besuchte. In ungezählten Versammlungen, Tagungen und Kongressen hatte er durch lange Jahre hindurch das cäcilianische Ideal hochgehalten. — Ihm war im Tod vorausgegangen Abbé Schmidlin, zuletzt Anstaltsgeistlicher im Odilienkrankenhaus zu Straßburg-Neudorf, früher Chordirigent an St. Johann. Er bearbeitete viele Kirchenlieder, war als religiöser Dichter hochgeschätzt und hat der katholischen Vereinsbühne manche religiöse Dramen geschenkt, wofür er den Stoff der Bibel und der elsässischen Geschichte entnahm. — Im Sommer 1944 entschlief der Senior der Straßburger Kirchenmusiker, Professor Jos. M. Erb, im hohen Alter von über 80 Jahren. Seine Kompositionen kirchlicher Musik werden in den meisten europäischen Ländern gesungen. Wir erinnern an seine Friedensmesse, die der Straßburger Domchor an den Musikalischen Festwochen 1939 in der Stiftskirche Luzern sang. Professor Erb war Lehrer am Konservatorium und Organist an St. Johann.

Der Leiter des Domchores Straßburg, Abbé Hoch, hat nun die nicht leichte Aufgabe, mit den jüngern Kräften des Landes den Wiederaufbau des kirchenmusikalischen Lebens in Angriff zu nehmen. An Arbeit wird es nicht mangeln. Viele Kirchenorgeln wurden zerstört oder beschädigt, Hunderte von Glocken von den Deutschen zum Einschmelzen enteignet. In Straßburg allein sind drei katholische Kirchen durch Bomben in Schutt gelegt worden: St. Johann, St. Magdalena, St. Stephan. Von den neuen Orgeln dieser drei Kirchen ist nichts mehr erhalten. Das Münster selbst nahm erheblichen Bombenschaden, der u. a. Umbauten im Chor notwendig macht. Der Gottesdienst war von den Deutschen im Münster untersagt, das Priesterseminar und die Chorknabenschule geschlossen worden. Der Domchor, dessen Tätigkeit im Krieg erheblich eingeschränkt war, hat nun seine Proben und Aufführungen wieder aufgenommen, auch findet im Münster wieder Gottesdienst statt. Die Fenster sind allerdings zum großen Teil mit Holz verschalt, da die kunstvollen Glasscheiben in Sicherheit gebracht wurden. Ihre Wiedereinsetzung wird, so hofft man, in absehbarer Zeit erfolgen. F. F.

In der »Schweizerischen Kirchen-Zeitung«

rezensierte und inserierte Bücher

liefert die Buchhandlung R ä b e r & C i e., Frankenstraße, Luzern

Frag nicht warum!

Waldstatt Verlag, Einsiedeln

3. Auflage, 364 Seiten, Ganzleinen
Fr. 10.80. Verlangen Sie Prospekte!

der meistgelesene Roman von F. W. Caviezel gehört in ihre **Pfarr- und Vereinsbibliothek**

Kuster & Cie. Schmerikon

Beidigte Meßweinlieferanten seit 1876



Meßweine
Tischweine
Feine Weine
Flaschenweine

Eigene Rebberge in Sargans und Beaune (Burgund)
Kellereien in Schmerikon
Veitliner-Weinkellerei in Samaden

Spezialwerkstätte für Kirchengeräte

Adolf Bick Wil

Neuanfertigung
Feuervergoldung
Reparaturen etc.

TEL. 61-523 MATTSTR. 6 6E6R-1840

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebürder **Nauer, Bremgarten**

Weinhandlung

• Beidigte Meßweinlieferanten

Echte **Bronze - Kerzenstöcke**, ganz schwere Ausführung, goldglanzpoliert, runder Schaft 6 cm Durchmesser, Fuß 15 cm Durchmesser. Höhe 25, 30, 35 und 40 cm. Unverwüßliche Dauerhaftigkeit. Solange Vorrat.

J. STRÄSSLE, Kirchenbedarf,
Tel. (041) 233 18, LUZERN

Zu kaufen gesucht gutes

Piano oder Flügel

bekannter Marke.

Angebote mit genauen Angaben und äußerstem Kassapreis unter Chiffre K. 1063 B an die Annoncen-Expedition Künzler-Bachmann St. Gallen.

VERKAUFE

Zu verkaufen ein guterhaltene

Pedal-Harmonium

Firma Mannborg, für Kapellen, Übungs- oder Vereinslokale geeignet. Mäßiger Preis.

Nachfragen sind u. Chiffre M.O.Z. 1909 an die Expedition des Blattes zu richten.

Millionen Menschen

verdanken den Röntgenstrahlen ihr Leben! Doch wer kennt Röntgen? Vor 100 Jahren wurde er geboren, am 8. November jährt sich die Entdeckungsnacht zum 50. Male. Wer er war, wie er arbeitete, was in der geheimnisvollen Stunde, da die Strahlen erstmals aufleuchteten, geschah, schildert der namhafte Radiologe und Forscher:

Prof. Dr. Friedrich Dessauer

in seinem neuen Buch

Wilhelm Conrad Röntgen

Die Offenbarung einer Nacht

Ganzleinenband, 224 Seiten, illustriert,
Fr. 7.80, Band 5 der Monographienreihe
»Kämpfer und Gestalter«.

In allen Buchhandlungen

VERLAG OTTO WALTER AG OLTEN



edelmetall werkstätte

WIL **w. buck** (St.G.)

Bekannt für sinnvolle-künstlerische materialgerechte Handarbeit für Kirche u. das christliche Heim

Bücher

AUS FOLGENDEN WISSENSGEBIETEN

Theologie / Philosophie / Pädagogik / Kunstgeschichte / einzeln oder ganze Bibliotheken

zu kaufen gesucht

ANTIQUARIAT PAUL VOIROL, BERN, SULGENECKSTR. 7

Katholische **EHE** anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich

Auskunft durch **Neuweg-Bund**, Basel 15 / E Fach 5617

Tochter

sucht Stelle in Pfarrhaus mit einfachem Haushalt, zu selbständiger Arbeit in Haus und Garten.

Adresse zu vernehmen unter Nr. 1915 bei der Expedition der KZ.

Gesucht treue, zuverlässige

Tochter

gesetzten Alters, welche gut nähen und flicken kann, als Stütze der Haushälterin in Landpfarrhof. Eintritt Ende September.

Adresse zu vernehmen unter Nr. 1914 bei der Expedition der KZ.

Gesucht in größeren Pfarrhof eine jüngere, brave

Tochter

zur Mithilfe bei Haus- und Gartenarbeiten. Eintritt anfangs Oktober oder auch später. Anmeldungen mit Lohnansprüchen erbeten.

Adresse zu vernehmen unter Nr. 1913 bei der Expedition der KZ.

Person gesetzten Alters, treu und zuverlässig, sucht Stelle als

Haushälterin

zu hochw. geistlichem Herrn. Suchende ist in Haus- und Gartenarbeiten bewandert.

Adresse beim Kath. Jugendamt Weesen (St. Gallen) oder Teleph. 4 50 81.

Tochter im Alter von 38 Jahren, tüchtig in Haus und Garten, sucht Stelle in einer Landpfarre als selbständige

Haushälterin

Spielt auch Harmonium. Eintritt und Lohn nach Uebereinkunft. - Adresse unt. 1912 bei der Expedition der KZ.

SKB

Der Bibelabreißkalender,

dieses **kleine Betrachtungsbuch** für alle Tage des Jahres, ist in der bewährten Aufmachung für das Jahr 1946 erschienen. Unser schöner, einzigartiger Kalender wird der hochw. Geistlichkeit sehr zur Anschaffung und Verbreitung empfohlen

Schweizerische katholische Bibelbewegung

VERLAG: BUCHDRUCKEREI AG. BADEN (Aargauer Volksblatt)



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6
Letzistraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 Telefon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

Neuerscheinung

FRANCE PASTORELLI

Last und Würde der Krankheit

*Aus dem Französischen übersetzt
von J. Fryburgen*

in Leinen Fr. 7.50

Ein menschliches Bekenntnis, aus dem Gesunde und Kranke neuen Lebensmut schöpfen, Ärzte und alle, die Kranke pflegen, tiefe Einblicke in die Seele der Leidenden gewinnen.

Dem Priester, der Kranke zu besuchen und Mutlose aufzurichten hat, bietet dieses Buch wesentliche Hilfe. Auch für sein eigenes Verhalten kann er viel daraus lernen.

In allen Buchhandlungen

Verlag Rüber & Cie., Luzern

Clichés rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZÜRICH Stauffacherstrasse 45

Das Spezialgeschäft für

PRIESTERKLEIDER

ROBERT ROOS, SOHN, LUZERN

Feine Maßarbeit. Maßkonfektion Tel. (0 41) 2 03 88

Leodegarstr. 7, Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege



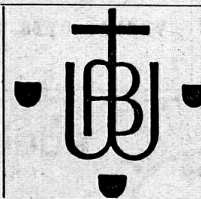
Soeben erschienen:

Candi, 20 Briefe an Tschü

**Anregungen zu radiästhetischen Studien
mit einem Anhang: Ist die Radiästhesie
ernst zu nehmen? geb. Fr. 8.65**

Einführung in das anderwärts von wissenschaftl. Kongressen und Gelehrtenvereinigungen gepflegte hochinteressante Gebiet der «Pendelkunde» und Anleitung zu überzeugenden eigenen Versuchen

Verlag M. S. Metz, Zürich



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebstahlsichere Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Päpstliche Anerkennung eines Schweizer Buches!

Vielleicht kennen Sie es bereits, das vor einigen Wochen erschienene Werk aus der Feder von H.H. Anton Schrauer: **Blutendes Christentum** — die **Christenverfolgungen bis ins 4. Jahrhundert**. Das Werk findet in der gesamten Presse eine äußerst gute Aufnahme. Daß es wirklich verdient, gelesen zu werden, beweist auch das Schreiben aus Rom, das hier im lateinischen Text folgt:

«Quod Augusto Pontifici volumen 'Blutendes Christentum' dono mittere voluisti, te erga Ipsum pium ac deditissimum probasti. Sanctitas Sua aequa honestans laude opus, quod Sanctorum Martyrum cultor et priscae Ecclesiae investigator assiduus composuisti, tibi pro reddito officio gratias agit et in copiosi caelestis favoris in auspicio Apostolicam Benedictionem amanter impertit.»

Das Buch ist, in Leinen gebunden, zum Preis von Fr. 7.— + Wust im Verlag Lorenz Hilty, Schaan, oder bei jeder Buchhandlung zu beziehen.